

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **3 (1881)**

Heft 21

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Dritter Jahrgang.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 5. 70
Halbjährlich " 3. —
Vierteljährlich " 1. 50
Ausland: mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind
gefälligst an die Redaktion der
„Schweizer Frauen-Ztg.“ in St. Gallen
zu adressiren.

Redaktion
von Frau Elise Honegger z. Sellenberg.



Motto: *Zimmer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schlies' an ein Ganzes Dich an.*

Insertion:
15 Centimes per einpalige Zeitspalt.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Erscheinen:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint jeden Samstag.

Publikationen
beliebe man franko einzusenden an
die Expedition der „Schweizer Frauen-
Zeitung“ in St. Gallen.

Verlag und Expedition
von Altwegg-Weber z. Treuburg.

St. Gallen.

Samstag, den 21. Mai.

Ein paar offene Briefe an junge Mütter über das Thema: Kindererziehung. III.

Milde, Gleichmuth, Seiterkeit und Liebe.

Eine mild und gleichmässig, eine von den ersten Lebensmonaten an ausgeübte Autorität ist der Grundbau, auf dem eine glücklich durchgeführte Erziehung aufgebaut wird.

Die Hauptsache ist also, das Kind von Anfang an an die Anerkennung dieser höhern Macht über sich zu gewöhnen. Wenn die Mutter das vernachlässigt, wird es ihr später nur sehr schwer, oft auch gar nicht mehr möglich, das Versäumte nachzuholen. Und ohne Autorität kann man nicht erziehen, die Sache wird zur Unmöglichkeit.

Nun laßt Euch bitten, Ihr Mütter, übt diese Euer Autorität stetsfort sehr gleichmässig und ruhig aus und dazu laßt sie milde sein! Eine Mutter, die zu schwach ist ihrem Kinde gegenüber, veründigt sich gewiss an diesem, aber diejenige, die zu hart ist, diese gewiss noch mehr. Macht sie nicht einen widerlichen Eindruck, die Mutter, die das Erziehen so versteht, die den lieben, langen Tag in scharfem Ton — die Schärfe sollte Festigkeit bedeuten — an ihren Kindern Etwas auszusprechen hat, denselben wegen den geringfügigsten Dingen einen Verweis ertheilt, und die meint, wenn sie nicht beständig ein hartes, strenges Gesicht mache, ginge ihr die Autorität verloren? Das ewige Befehlen zieht naturgemäß Ungehorsam nach sich und das ewige Tadeln erzeugt bei dem Kinde nach und nach im Gegentheil die (wenn auch geheim gehaltene) Idee, es sei trotz der Mutter Schelten ein ganz ausgezeichnetes kleines Geschöpf, während es zugleich dasselbe nach Außen hin unselbstständig, listig, ja feige macht. Sein Kind blas als Spieckenzu betrachten, oder wenigstens als ein Geschöpf, bei dem Alles Unvernunft, Laune und Zufall ist, das ist ein großer Fehler, aber dasselbe so zu behandeln, als ob es eine erfahrene, vernünftige Person vorstellte, und ihm deshalb jede kleine Unart als Sünde und jede Unachtsamkeit und kleine Ungeheuerlichkeit gleich als absichtlich ausgeführtes Verbrechen hinzuhalten, das ist eine Ungerechtigkeit! O, straft doch nicht mehr als nötig! Glaub nicht, daß die Menge der ausgetheilten Verweise Euer Autorität befestige, im Gegentheil, sie wird von den Kleinen nur desto mehr in Zweifel gezogen. Vernichtet, mehr oder weniger für immer, wird sie aber, wenn

Ihr Euch ein einziges Mal vom Zorn hinreißen laßt und in heisser Aufwallung Euch verweist, Euer Kind ungerechter Weise zu züchtigen. Wie habt Ihr Mütter es nötig, Eure Leidenschaften im Zügel, Euer Stimmung gleichmässig zu halten. Wenn Ihr auch vielleicht einmal Ursache genug habt, um sehr verdriesslich zu sein, ja vielleicht ganz außer Euch zu kommen, das Kind sieht oder versteht wenigstens diese Ursache nicht. Darum gebet Acht! Ein warm fühlendes und lebhaft erfassendes Kind wird einen solchen Augenblick, da es Euer zorn-glühendes Gesicht sehen, Euer maßlos heftigen Worte mitanhören und wohl noch dazu Euer harte Hand mit Schmerzen fühlen muß — nie wieder vergeßen! Es wird denselben in die Erinnerungen einreihen, die es bis in spätere Jahre als seine Kindererinnerungen in seinem Gedächtnis deutlich bewahrt. Dieser eine Augenblick kann der Wendepunkt bilden, der seine aufrichtige Liebe zur Mutter für lange Zeit fast in Haß, sein natürliches Vertrauen in Müttern, vielleicht auch in Gering-schätzung verwandeln kann. Nehmt doch alle Euer Kraft zusammen, um Euerm Kinde stets nur den Anblick eines freundlichen, oder doch wenigstens ruhig gefassten Gesichtsausdrucks zu zeigen. Denkt, daß Euer Gesicht der Horizont bildet für die Welt der Kleinen, daß sie gewohnt sind, dort nach ihrem Sonnenschein auszuschaun. Laßt so viel als möglich den Himmel blau sein, laßt wenig Wolken darüber ziehen, vor Allem keine Sturmwolken. Gleichmässig ruhig sollte stets Euer Benehmen Euern Kindern gegenüber sein: nur dann werden sie sich frei und gesund in Geist und Gemüth entfalten können, nur dann werden sie Euer Autorität stets und gerne anerkennen, überzeugt, daß dieser ihnen aufgedrungene Wille von Euerer überlegenen Vernunft geregelt wird. Unruhe, Unsicherheit, Wechsel zwischen großer Strenge und großer Schwäche bringen nie keine guten Früchte: dem Kinde wird jeder sittliche Halt genommen, so daß es selbst unsicher, wankelmüthig und launisch wird. Und nicht bloß auf das geistige Gedeihen, auch auf das körperliche hat solche Unruhe keinen guten Einfluß. In unserer Zeit, da Nervosität die allgemein verbreitete Krankheitserscheinung ist, hört man ja beständig darüber klagen, daß unsere Kinder schon nervös seien. Da sollte denn der Mutter ernstes Bestreben sein, diese angeborene Anlage nicht erst recht zu entwickeln und großzuziehen. Ihre Art der Erziehung ist hiefür durchaus nicht gleichgültig. Gleichmässigkeit, Milde

und Ruhe sind die Mittel, um günstig auf das Nervenleben des Kindes einzuwirken. Und das Bewußtsein, wie groß diese Wirkung ist, die ihre eigene Stimmung auf das Wohlfinden des Kindes übt, sollte die Mutter fortwährend anspornen, so viel ihr möglich, ihre eigenen Nerven zu meistern und dieselben dem Kinde nicht entgelten zu lassen. Es ist ganz merkwürdig, wie viel der Mutter Autorität auf das rein körperliche Leben des Kindes ausrichten kann. Diese Autorität muß für die Kleinen das sein, was für den großen Menschen sein Wille ist. Und wir wissen, wie tief dieser in unsere Organisation eingreifen kann, wenn er mächtig ist. Eine Jede hat wohl schon Beispiele genug dieser Art gesehen, wie, um eines anzuführen, eine Persönlichkeit durch ihre bloße Gegenwart, durch ein paar Worte, durch den Ton ihrer Stimme, ohne andere Mittel, so viel Macht über ein Kind haben konnte, um es sofort zum Schlafen zu bringen, während eine Andere, trotz der erdenklichen Mühe das Gleiche nicht erreichen konnte. Diese erstere war gewiss eine Persönlichkeit, die sofort Respekt und Vertrauen einflößte, denn diese zwei Dinge sind das Etwas, das ein Kind an seinem Erzieher sofort herausfühlen muß, denn es stellt für dasselbe die Autorität der erziehenden Person fest.

Aber zu Gleichmässigkeit, Milde und Ruhe sollte die Mutter immer noch Etwas hinzufügen bei der Ausübung ihres Erziehungsgeschäftes: es würde ihr und dem Kinde dieses Geschäft verflühen. Es ist dies eine gute Tugend Heiterkeit. Ein mürrisches Wesen können die Kinder an ihren Erziehern nicht leiden; es ist ihrem Wesen zuwider. Eine mürrische, weinerliche Person wird darum nie glücklich im Erziehungssache wirken. Fröhlichkeit ist die Atmosphäre, in der das Kind geistig und körperlich am schönsten gedeiht und sollte man ihm denn diese Lebensbedingung so wenig als möglich verkürzen. Es gibt freilich Häuser genug, es gibt Augenblicke genug, in denen die geplagte Mutter leider nicht anders kann, als bekümmert und sorgenvoll dreinzuschauen; die armen Kleinen empfinden aber diese Sorgenatmosphäre tief und schmerzlich. Sie werden ganz instinktmässig, wenn sie es können, diesem bekümmerten Dabeim den Rücken kehren. Sie werden außer dem Hause sich desto ausgelassener geben, je mehr ihnen in der Nähe der Eltern der Zwang auferlegt wird, ernst und still sich zu verhalten. Dies verleitet denn gar oft ein Kind zu unerlaubten Genüssen und dem zufolge zu Heimlichkeit und

Unwahrheit. Es sollte darum der Mutter Bestreben sein, ihren Kindern stets die eigene Häuslichkeit so ansiehend als immer möglich zu gestalten, so daß sie vor allen andern Orten sich dort am liebsten aufhalten, in der Mutter Nähe am ungewolltesten sich auslassen. Und da denkt denn manche Mutter nicht daran, wenn sie oft, bloß aus übler Gewohnheit, aus nachlässigem Ziehegehenlassen, ihren Kindern gegenüber stets einen weinerlichen, jammernden Ton anschlägt, sie dadurch der Kinder Anhänglichkeit und Vertrauen vermindert — denn gewiß ist, daß, wie die Blume ihren Kelch dem Sonnenschein, ein Kind sein Herzchen nur einem heitern Gemüthe gegenüber erschließt — und weiter, daß, wenn sie nicht die erste, liebste Vertraute ihrer Kinder ist, eine Kluft zwischen diesen und ihr selbst entsteht, die mit der Zeit größer und unheilvoller werden, ja, ihr ganzes Erziehungsamt in Frage stellen kann. Der Mutter Ton sollte, wenn immer möglich, frisch und klar und heiter klingen, ein Ton, der sofort alle kleinen Schmerzen, alle kleinen Launen wie Nebelwolken vor der Sonne verfliegen macht. Ein guter Humor ist ein gar wirksames, oft zu wenig beachtetes Hilfsmittel bei der Erziehung. Er ist eine wahre Gottesgabe für große und für kleine Leute, um des Lebens Unangenehmlichkeiten zu tragen, weniger zu fühlen. Und diese Gabe ist nicht immer nur angeboren, wie man meint, oder das Ergebnis von besonders glücklichen äußeren Verhältnissen; o nein, sie ist ganz unabhängig von diesen und kann den Kindern auch sicherlich mehr oder weniger angewöhnt werden. Mit einem unschuldigen Scherz kann die Mutter bei ihrem kleinen Kinde einen Schmerz sofort lindern oder ganz vergessen machen. Auch bei größeren Kindern ist diese Methode sehr gut. Man sollte darnach trachten, daß dieselben stets ihre kleinen Schmerzen als unbedeutend ansehen, bei kleinen Unannehmlichkeiten, die ihnen widerfahren, stets die gute, die heitere Seite herausfinden und selber darüber lachen müßten. Man stählt dabei ganz allmählig ihre Energie und Ueberwindungskraft, übt ihre Geduld. Ein Kind, dem erlaubt wird, wegen dem kleinsten Etwas, das ihm querläuft, wegen dem geringfügigsten Schmerze gleich ein Jammergeschrei anzuhören, das wird mit der Zeit ein bedauerndes Geschöpf, denn es wird sicherlich nie ein nur einigermaßen glücklicher Mensch, ebensowenig als es jemals fähig sein wird, andere Menschen zu beglücken. Dabei ist freilich durchaus nicht gemeint, daß man das beständige Wiseln und Spötteln großziehen solle. Das wäre für die Kinder so ungesund, wie der einfache natürliche Humor gesund ist. Nein, es darf bei Liebe nicht Alles in's Lächerliche gezogen werden. Was wirklich ernst aufgefaßt werden soll, muß von der Mutter den Kindern gegenüber stets so behandelt werden, und sie werden gewiß desto eher auf diesen ernststen Ton eingehen und ihn auch ernst auffassen, wenn derselbe von der Mutter Seite ungewohnt ist und nicht gar zu häufig vorkommt. Es ist auch durchaus nicht nötig, daß man die Kinder, um sie fröhlich zu erhalten, von einer Lustbarkeit zur andern führe; im Gegenteil, da werden sie erst recht nicht lustig sein, sondern bald müde, blasirt und ärgerlich. Die ächten Kinderfreunden sind gerade die allereinfachsten und je weniger man den Kleinen von Außen her Genüsse aufdrängt, desto eher werden sie aus sich selbst heraus solche sich bereiten aus den unbedeutendsten Dingen. Dazu gehört dann nur, daß die Mutter auch hin und wieder Sinn und Verständnis hat für diese kleinen, unschuldigen Freuden und sie den Kindern einfach aus schlechtem Humor nicht verdirbt.

Darum Ihr Mütter, seid fröhlich, seid milde, seid gleichmüthig! Ueber Alles aber laßt strahlen Euere Liebe! Laßt sie so recht dem Kinde in's Herz hinein scheinen. Mutter, liebe Dein Kind, liebe es, so viel Du nur kannst; keine Liebe wird Dich je so beseligern, keine Liebe wird so aus reinem Herzen unverfälschter, unmittelbarer auf Dich selbst zurückstrahlen! Von wem wirst Du jemals so wahr, so rückhaltslos, so ohne Falch und Hintergedanken geliebt werden, wie von Deinem kleinen Kinde? Denke dann nur daran, diesem kleinen Herrschen stets Nahrung zu geben und es warm zu halten. Zeige

Deinem Kinde stets, daß Du es liebst. Sag' es ihm, herze es zuweilen, das bedarf, das will ein Kindergemüth. Es genügt ihm nicht, wie Dir vielleicht, daß Du Deine Liebe so beweisest, indem Du treu für dasselbe sorgest; es versteht die Fürsorge nicht genug, um damit zufriedeu zu sein. Küsse Dein Kind nicht viel, aber küsse es hin und wieder. Solch' ein warmer Kuß der Mutter, als kleines Lob, als Ermunterung, als Verzeihung für das Kind, das bewirkt oft viel. Ja, liebe Deine Kinder und, wie L. Scherer sagt:

„Laß Dich lieben einzig schöne Jahre,
Denn nur den kurzen Traum der Kindheit sind sie Dein!“

Auch etwas zum Verschicken von abgetragenen Kleidern.

— Denjenigen Frauen, welche geben wollen und können, möchte Schreiberin empfehlen, nein, diese Frauen lieber bitten, schon im Ankauf des Kleidestoffes in Farbe und Qualität Rücksicht auf dieses praktische Schenken zu nehmen, besonders ältere Frauen der wohlhabenden Klasse (die Reichen haben den Vorzug, mit Geldgaben auszuweichen zu können), an welche die Mode keine strengen Ansprüche macht, sollten sich freuen, wenn ein abgetragenes Kleid aus gutem Stoffe durch Beifügung eines aufgehobenen neuen Restentückes der armen Frau noch einmal so lange anhält, wie sie es selbst getragen. Vermöge eines übrig gebliebenen unverschmittenen Restentückes, welches zwar oft auch ältere Frauen zu un bequemem, hemmendem Garniturenballast verwenden, kann diese Dauer ermöglicht werden. Das praktische Geben hat dann sein praktisches Nehmen und die praktischen Empfängerinnen sind gewiß auch immer die dankbarsten. Es öffnen sich dabei die Herzen von Noth und Sorgen und wir genießen noch das angenehme Gefühl, ihnen einige tröstliche, theilnehmende Worte mitgeben zu können.

Von dieser Dankbarkeit sollen hier zwei Beispiele angeführt werden. Einmal bewahrte ich die abgetragenen Kleider von drei Mädchen auf, nebenbei, was ich Brauchbares an Tressen, Knöpfen, Schnüren, Futterresten etc. hatte. Eine arme schwächliche Frau mit großer Haushaltung holte diese von Zeit zu Zeit ab. Als sie dann lange nicht mehr erschien, erhielt ich einen Brief von ihrem Ortspfarrer, der mir schrieb, er sei von Frau S., die unwohl und des Schreibens nicht kundig sei, beauftragt, mir für diese Gaben besonders zu danken; es sei ihr auf diese Weise möglich geworden, ihre Kinder immer anständig zur Schule zu schicken. — Nun wußte ich nicht, ob ich mich über diesen gesammelten Plunder mehr schämen, oder mich über solche außergewöhnliche Dankbarkeit mehr freuen sollte.

Ein anderer Fall rührte mich noch mehr. Als ich einmal todtkrank war, sagte eine Arme, eine eifrige Katholikin, der ich jede Woche übrig gebliebenes Essen und zuweilen ein bedürftiges Kleidungsstück verabreichte, zu meiner Tochter: „Ich werde für Ihre Mutter (eine Protestantin) eine Messe lesen lassen, damit sie wieder gesund wird, und glauben Sie mir, ich werde mein Versprechen halten.“ Diese ebenfalls Schreiblose bringt mir nun jeden Neujahrstag einen hübsch geschriebenen, gut stilisirten Neujahrswunsch auf geblümtem Papier; wenn ich auch jedesmal ein Lächeln darüber gleiten lassen muß, so sind mir solche Dankbarkeitsgeföhle doch immer heilig.

Auch darum möchte ich den Frauen einfache Kleider, mit denen man dennoch im neuern Schnitt anständig erscheinen kann, empfehlen, weil es nothwendig ist, daß auch den Hausgenossen, die von dem Mode-Flitterzinn ebenfalls eingenommen sind und in Folge dieses Hanges am Jahresende eben nicht einen Sparpfennig bei Seite gelegt haben, mit gutem Beispiel wieder vorangegangen wird, und auch die Arbeiterin, die, bei schwacher Konstitution, oft nicht das nothwendigste erschwimmen kann, von dem Irthum zu befreien, als seien die Kleider-Garnituren eine geforderte Nothwendigkeit.*)

Eine Ungarnirte.

*) Um das verlangte oder entsprechende Kleidungs- oder Bettstück gleich bei der Hand zu haben, wenn darum gebeten

Gedankenspäne einer Leserin vom Lande. *)

Die Mittheilungen in Nr. 19 der „Frauen-Zeitung“: „Zur weiblichen Bethätigung auf dem Felde des Wohlthuns“, veranlassen mich, einige Gedanken zu veröffentlichen, wo die Ursache zu suchen sei, daß es in unserer Zeit so sehr an praktischen Hausfrauen und Müttern fehle.

Kaum sind die Mädchen der Schule entlassen, sucht man, wenn es auch die Mittel in manchen Fällen fast nicht erlauben, sie in ein Institut zu schicken. Nicht selten kommen sie dann als Fräulein wieder zurück, in der Meinung, jetzt nicht mehr zur Alltäglichkeit des Lebens und der Arbeit zurückkehren zu müssen. Bald wird ihnen das Elternhaus zu enge, die gewöhnlichen Arbeiten zu gering. Sie finden Freundinnen, die vielleicht nicht „fort gewesen“ sind, aber es ihnen in Ausreden und Kleiderpracht doch gleichthun wollen. Es sucht nun Eine die Andere zu überbieten. Schon Vormittags werden die schönsten Kleider angezogen, Ausflüge darin gemacht und dieselben nicht mehr abgelegt bis zum Niedergange. Wagt dann etwa eine alte verständige Mutter eine Einwendung, so wird ihr nicht selten eine Erwiderung zu Theil, die wenig von Bildung Zeugniß gibt. Könnte man an manchen Orten, wenn diese in „allem Staat“ ausgezogen sind, hineinschauen in die Häuser und Zimmer derselben, würde man wohl gar oft nicht wenig erstaunen über die Ordnung und Einrichtung, die man anträte. Da muß sich manche Mutter den ganzen Sonntag mit den Hausgeschäften plagen, und auch noch, wie's oft vorkommt, der Tochter ihre Kleider und Sachen in Ordnung bringen. Und wie mancher Vater weiß die fortwährend entstehenden Luxus-Ausgaben für Vertheidigung der Modeucht nicht mehr zu decken und das Schuldenmachen drückt ihn doch so schwer! —

Nicht selten wird dann die erste beste Gelegenheit ergriffen, aus dem Elternhause fortzukommen. Erhebt sich die warnende Stimme der Eltern oder Verwandten gegen eine durchaus unpassende Verbindung, wie wird dann nicht mit Hohn und Spott und bitterem Haß vergolten! — In vielen andern Fällen willigen die Eltern gerne ein, wenn's ihnen auch nicht gerade einleuchtend will, daß es eine glückliche Ehe sei, nur aus dem Grunde, um der Mühe und der Kosten, die ihnen die Tochter beständig macht, entgehen zu sein. So heirathet gar Manche, ohne auch nur im Geringsten die große Aufgabe zu überlegen, die auf sie wartet. Solch' junge Frauen glauben vielfach, das anspruchsvolle Leben, das sie im Elternhause geführt, fortsetzen zu können; so lange die Mittel es erlauben, kann's wohl gehen, ist dieses aber nicht mehr der Fall, so nimmt der Mißmuth überhand, Vorwürfe von beiden Seiten bleiben nicht aus. Haushalten und sich begnügen mit dem, was die Verhältnisse gestatten, haben diese Frauen eben nicht gelernt. Da wird dann freilich wieder Zuflucht zum Elternhause genommen, nicht um sich anzuklagen, oder die Mutter um guten Rath zu fragen, sondern ihre Unzufriedenheit zu äußern über den Mann, der ihr nicht das Leben bieten könne, das sie sich an seiner Seite vorgestellt. Kommt unerwartet noch Unglück in eine solche Familie, wie trottslos stehen diese jungen Leute da!

Mit frischem Muthe ein neues Leben zu beginnen, dazu fehlt eben gewöhnlich die Kraft und der feste Wille. Was für ein Loos trifft nun den Gatten und die Kinder?

wird, thut man wohl, bei jeder Wäsche das unbedeutliche und zum Ausgeben bestimmte Stück auszuwählen und an einem eignen Ort aufzubewahren. Wer schnell gibt, gibt doppelt!

*) Wir geben dieser Lebensanschauung einer Landbewohnerin gene Raum der ungehinkten Sprache wegen, wenn auch der Stoff als solcher in diesen Blättern schon öfters in ähnlichem Sinne behandelt wurde. Es ist und bleibt dieses sorglose Dahinleben unserer jüngeren Generation wohl noch lange wahr, — bis sich eine nachfolgende von diesem Flitterzinn abgewendet haben wird und das Leben nach bestimmten Grundsätzen der Wirksamkeit lernen lernt. Hieran zu arbeiten sind die Eltern eben auch verpflichtet, weil diesem Stein der Oberflächlichkeit in seinem Rollen nicht schon früher Einhalt geboten wurde. Es gilt ja das eigene Heil der Eltern und das Glück unserer Kinder!

Die Redaktion.

Wie viele Ehen wären glücklicher, wenn die Eltern ihre Töchter mehr zur alten Einfachheit und Gemüthsamkeit anhalten, ihnen darin mit gutem Beispiel vorangehen und sie lernen würden, nicht immer nur draußen in dem Getümmel des Lebens Zerstreung zu suchen, sondern auch daheim im Familienkreise und in sich selbst glücklich und zufrieden zu sein.

L. G.

Der Dichter des Volkslebens in den Alpen.

Von Dr. Wilhelm Deumer.

Am 31. Juli des Jahres 1843 war es, als einem armen steierischen Waldbauern ein Knäblein geboren wurde, das in der heiligen Taufe den Namen Petri Kettner erhielt und das, wie es später von sich selbst geschrieben, im Grunde keine schlechte Erziehung genoss, sondern vielmehr gar keine. Seine Mutter hatte nichts als Liebe und meinte stets: wohlgeartete Kinder würden durch Strenge leicht verderben, die Strenge befürchte den in der Jugend stets vorhandenen Widerspruchsgeist, weil sie ihn fort und fort neue Nahrung gebe. Hingegen lege die liebevolle Behandlung den Widerspruchsgeist schon bei Zeiten lahm. Kinderherzen seien wie Wachs; ein Stück Wachs lasse sich aber nur um den Finger wickeln, wenn es erwärmt sei. Der Vater dagegen war der Ansicht, daß das Knäblein nicht allein in die Länge, sondern auch in die Breite wachsen müsse, und dafür sei der Ernst und die Strenge gut. Der mit Arbeit und Sorgen beladene Mann hatte überhaupt ein hülles, ernstes Wesen und gab sich fast nicht viel mit seinem Sohne in den Jahren, da dieser das erste Duzend Hohen zerriß, ab, außer, wenn derselbe etwas Unbraves angestellt hatte, und in diesem Falle ließ er seine Strenge walten. So wuchs das Kind heran; wenn es brav, fromm, folgsam und anständig war, von der Mutter gelobt, war es das Gegenstück, vom Vater derb ausgezankt. Kräftlich ließ derselbe Vater, als er erst vernommen konnte, daß der Knabe genug Mensch geworden, um Verständnis dafür zu haben, auch den reichen, ihm eigenen Humor vor ihm spielen. Aus dem Hirtknaben wurde ein Bauerknabe und aus diesem, da er die schwere Arbeit nicht ertragen konnte, denn seine Körperkonstitution war im Ganzen schwächlich, ein Handwerker, der in seinen Wanderjahren als Schneidergeselle sein schönes Heimatland, die Ziemermark, nach allen Richtungen durchzog und nicht allein mit seinem reichen Gemüth die eigenhümlichen Reize der Gegend ganz in sich aufnahm, sondern auch mit vollem Verständniß den eigenartigen Charakter seiner Einwohner erfaßten lernte. Von Kindheit an hatte ihn nämlich ein mächtiger Bildungsdrang befeuert, und wo der Jüngling ein Buch antreffen konnte, da suchte er — oft mit vieler Mühe und Anstrengung — sich selbst das Verständniß derselben zu erschließen. Lesen und Schreiben hatte er auf folgende Weise gelernt: „Es kam“ — so theilt Kojegger selbst mit — „ein alter broderloser Schullehrer in unsere Gegend und der ging in die wenigen zerstreuten Bauernhäuser auf die Kost herum und unterrichtete dafür die Kinder. So erhielt auch ich Anleitung im Lesen und auf mein dringendes Bitten auch im Schreiben. Zum Buchhalten nahm ich das Schulbuch und die Schiefertafel mit und suchte mich in den Willensarten auszubilden.“ Dabei blieb er indes nicht stehen, sondern er suchte auch seinen eigenen Gedanken Ausdruck zu geben und so schrieb er auf, was Herz, Gemüth und ein durchdringender Verstand ihm einfiel. Auf diese Jugenderzeugnisse wurde der Redakteur der „Grazer Tagespost“, Herr Dr. Smoboda, aufmerksam, und da er in ihnen eine reich angelegte Natur mit sicherem Blick erkannte, so trat er dem Jüngling näher, wurde ihm ein Freund und Gönner und ermöglichte es, daß derselbe in die Akademie für Handelswissenschaften in Graz aufgenommen wurde. Mit bewundernswerther Ausdauer arbeitete hier der Jüngling unter der Leitung tüchtiger Lehrer an der Vervollkommnung seiner Bildung, welche bei dem bisherigen Gange eines reinen Autodidaktenthums begreiflicherweise eine sehr lückenhafte war. Und wie er die Lücken ausgefüllt, nun, lieber Leser, dafür hat er in einer großen Reihe von Schriften den besten Beweis geliefert und liefert ihn noch täglich durch die reichen Gaben, die er uns aus seinem wunderbaren Schatz spendet: denn der, von dem oben erzählt, ist kein Anderer, als P. K. Kojegger.*

Im eigentlichen Sinne des Wortes ein Dichter von Gottes Gnaden hat Kojegger, selbst ein Kind des Waldes, uns als der erste die „Waldgedichte“ geschaffen und uns das Leben der steierischen Alpen voller Naturtreue und poetisch vertieft dargelegt. Es sind ganz eigenartige Probleme, welche dieser Dichter zur Lösung bringt, und in einzelnen dieser kleinen Kabarettstücke steckt mehr Philosophie als in manchem die-leitigen Kompendium der Anthroposophen. Wer dies für

übertrieben hält, der lese z. B. nur die kleine Novelle „Das Reich Gottes“, die, wenn Kojegger nichts Anderes geschrieben hätte, allein im Stande wäre, ihm einen Platz unter den ersten Schriftstellern unserer Zeit zu sichern. Und dabei schreibe er im besten Sinne des Wortes volkshümlich. Wenn für das Volk gerade das beste gut genug ist, wenn man mit Recht heutzutage sich endlich dazu aufrafft, wirksame Gegenmittel gegen die Ueberfluthung des Volkes mit schlechten Kolportage-Romanen und anderer Schundliteratur zur Anwendung zu bringen, dann ist es doppelt erfreulich, auf Schriften aufmerksam machen zu können, welche dem Ideal der Volksliteratur nicht nur nahe kommen, sondern es völlig erreichen. Das ist mit Kojegger's Schriften der Fall, denen wir in jedem Salon und in jeder Volksbibliothek eine Stelle wünschen. Es ist deshalb nur mit Freuden zu begrüßen, daß die verschiedenen Verleger, bei denen Kojegger seine Dichtungen erscheinen ließ, in selbstloser Weise den Inhalt derselben zu einer billigen Volksausgabe zur Verfügung stellten. Derselbe erscheint für den äußerst geringen Preis von 70 Ct. per Lieferung in schöner Ausstattung in dem bekannten Verlage von A. Hartleben in Wien. Sie mit warmen Worten zu empfehlen, wird um so weniger schwer, als man von vornherein weiß, daß Jeder, der Kojegger noch nicht kennt, und sich seine Dichtungen anschafft, so wunderbar von der künstlerischen Tiefe derselben ergriffen werden wird, daß er sich für diesen Hinweis zum Danke verpflichtet fühlen wird. Insbesondere sind die Bibliotheken unserer Bildungsvereine auf diese Schriften aufmerksam zu machen, schon um bewilligen, weil sie, abgesehen von ihren sonstigen Vorzügen, von einem Manne verfaßt sind, der das, was er an Wissen und Einsicht besitzt, den flüchtigen Stunden in bitterem Kampfe hat abringen müssen und dem es bei allem Gefühl des Glückes schwer geworden ist, das nachzuholen, was das Geschick in seiner früheren Jugend ihm zu lernen nicht gestattete. Aber im Ernst des neuen Lebens hat er — das sind seine eigenen Worte — die süßen, heiteren Klänge der Heimat nicht vergessen: überall im Stabt- und Weltgewühl haben ihm vom Hochland Zither und Hackbrett ihre Lust und Schamacht zugeklungen und sind ihm Trost und Labe gewesen.“

Fünf Treppen hoch.

Erzählung in Liebern von Ada Christen.

(Fortsetzung.)

VI.

Ich muß die Menschen immer wieder segnen. Die gütigst mir einst mein Handwerk lehrten. Bin ich doch einer von den Holzbegehren! Und jedem Meister kann ich stolz begegnen.

Nur Träge schreiben stets von Müß' und Frohne . . . Nach Willkür kann mit meiner Zeit ich schalten. Um Iffentwürde nur mag ich es halten, Als ob ich stünde noch im targen Lohne.

Bald will ich Meister sein und nicht Geselle Und darum heißt es freich die Hände wahren, Dann kann ich bald in jenes Haus sie führen, Das sie erim'ne an die liebste Stelle.

VII.

Die liebste Stelle . . . arme kleine Waise! Die liebste Stelle war im fremden Haus . . . Doch dankbar hängt dein treues Herz an Menschen, Die dort einst lebten und dich sorglich pflegten, Als du noch klein und schwach und hilflos warst . . . Wenn du im Dämmerlichte des Ginnerns Mir sprichst von alten frohen Kindertagen, Dann wird lebendig mir die holde Zeit, Ich sehe mich, den unbescholten Waisen — Mit sonnenverbranntem Antlitz, großen Schren — Den heißen Kopf durch eure Röhre stecken Und schlichtern ausspäh'n, ob des Nachbars Kleine Sich noch herumtreibt in dem großen Garten. Und meinem Vokruf folgst du rasch! Du warst mir eine kluge Spiegeleiferin, Und denke ich, wie Deine kleinen Füße Frischweg mit mir durch Feld und Wald gelaufen, So sah' ich kaum, wie schnell die Zeit verann. Mir wird zu Muth, als ob wir wieder schritten Durch alle Räume in dem kleinen Haus, Als ob erühdnen jene guten Menschen Und mich begrüßten aus der Ferne schon. Die Tauben weiß ich alle herkommen, Die auf dem Firsich blähen, schmädeln, zieren, Und sich im Kreis drehend blicken, stolz Gleichwie die Hühner vor gemüthten Damen. Die kleinen Kitzeln machen tolle Sprünge, Doch ihre Mutter, die bedächtige Ziege, Schloß Freundschaft mit mir für ein Stücklein Brod, Das ich gelahen ihr als Köder gab. Der schwarze Hantschuh mit dem Foztelpeß liegt vor der eignen Thür und bellt sich heier, Wenn Rabagundendolf des Weges kommt; Die Hüßner, die lang' für verloren galten, Von einer Kitzleinhaar ungenossen plötzlich Dort aus den hohen dichten Büschen kommen, Wo sie gebriitet sind und wohlversteckt. Und erst die Bäume, die breite alte Linde, Die längst mein Liebling war! . . . Der Nidderbach, der seine hohen Zweige Bis an das Dach des niedern Hauses streckt, Und mit den blauen Blüthenbüscheln leise Im Winde an die schmalen Scherben pocht —

Die Schlehchenfedern, die den Garten säumen, Bermengt mit manchem wilden Rosenstrauch. — Die rothen Hagebutten, und die blauen Schlehchen, Die aufgereiht an alten Wollentuben, Gar köstliches Geismes für Dich haben. Und drängen vor der Hecke rechts und links, Da stehen bei der morichen Gierthüre Die beiden heißen, schattentlofen Pappeln, Die immer staubbedekt und ängstlich scheinen, Weil niemals frisches Grün die Blätter schmückt, Und weil ein stetes Zittern sie durchdrift. Am besten doch gefällt mir stets das Häuschen. Statt einer Klur hat es die große Küche. In beiden Seiten sind zwei Stuben nur; Die haben Raum für farges Hausgeräthe. Ich sehe Alles ganz genau wie einst: Den grünen Fleck mit der plumpen Bank, Den schweren Tisch mit festgefügten Bänken, Darüber dann, dort in der Fensterede, Mit Lannereis umfranzte Heiligenbilder, Das Meisingerz mit blauen Klügeln dran, Und mitten drin das rothe Seelenlämpchen; Das grobgeschmückte Netzgestell voll hoher Kissen, Die bunt bemalte Truhe mit dem Sonntagsstaat . . . Die kleinen, bleigefarben Scherben, Ja selbst das wundenhochbohrte Holzgestirn, Die festgestampfte, sandbestreute Diele. — Das Alles steht vor mir, bekannt und lieb, Als war' ich dort gewesen all' die Tage. Ganz unterm Dache aber steckt ein Stübchen, Viel kleiner noch als unser stilles Nest . . . Da steht auch nur ein schlichtes Kinderbett, Auf dem ein schlafenes Mägdelein kniet, Das seine schmalen Hände folgiam faltet, Und müßiam nachhallt, wie die alte Frau — Mit ihrem Wackelfuß und tauend Münzeln — Ihm vorpricht, doch lange Wort betonend, Als müßte Gott das ganz besonders hören. Am Fenster leuchte ein weißgelockter Mann Mit klugen, starken und doch gütigen Zügen; Er regt die Lippen nicht, er beut leise . . . Und seine rauh, schwielensvolle Hand Legt federleicht er auf des Kindes Köpchen, Als übermann vom Schlaf es schlürend umsinkt Und tiefe Athenzüge durch das Stübchen weh'n . . .

(Fortsetzung folgt.)

Abgerissene Gedanken.

Die Kühe gibt Dir Gott, dazu die Bähn' im Paden; Die Kühe knadt er Dir nicht auf, Du mußt sie knaden. Wätere.

Arbeit gibt Kraftgefühl; in diesem besteht unser höchstes Vergnügen. Joh. v. Müller.

Das Alter ist eine schöne Krone; man findet sie nur auf dem Wege der Mäßigkeit, der Gerechtigkeit und Weisheit. (Gerder.)

Für die „arme Kest“

sind bis zum 18. Mai bei der Redaktion ferner eingegangen:

Table with 3 columns: Item description, Quantity, Price. Includes items like 'Eine Sendung Kinderwäsche von Saanen', 'Von einem Ungenannten in Gbur', etc.

Unsern herzlichsten Dank den edlen Gebern!

Briefkasten der Redaktion.

Fr. G. P. in St. G. Für Phosphor-Brandwunden haben Sie ein untrügliches Heilmittel in der gewöhnlichen Soda. Eine Wundung der Wunde in frätziger Soda-Lösung hebt jede Gefahr auf, da der Phosphor in Soda gebunden wird. — Weizenstärke ist der Meißstärke vorzuziehen. Fr. M. G. in Z. Mit dem zur Prüfung eingesandten Artikel werden wir selbst Versuche anstellen und das Resultat f. Z. veröffentlichen. Ist dasselbe ein Günstiges, so sind wir im Falle, Ihnen mit Adressen zu dienen. Fr. B. L. in M. Herzlichen Dank für Ihr Schreiben und für die so sehr verdankenswerthe Offerte. Im Falle Sie unserer Mitwirkung bedürfen, so mögen Sie uns Meldung machen. Freundlichen Gruß! Fr. G. in St. Ihr l. Schreiben werden wir so bald als möglich beantworten. Herzliche Grüße! Fr. L. G. M. Wird mit besten Grüßen herzlichst verbankt! Fr. B. G. in B. Mit Vergnügen werden wir Ihren angenehmen Brief beantworten; nur müssen wir um etwas Geduld bitten. Inzwischen unsere Grüße!

* Für diejenigen Leser, welche sich noch für weitere Daten aus dem Leben Kojegger's interessieren, ist zu bemerken, daß er in den Jahren 1870 und 1872 weite Reisen durch Deutschland und das Elsaß, durch die Schweiz und Italien machte, sich 1873 mit einem Grazer Bürgersmädchen, Anna Pichler, verheiratete, welche ihm zwei Kinder schenkte und zu seinem großen Schmerze 1875 starb. 1879 verheiratete er sich zum zweiten Male mit der Tochter eines Wiener Bürger's, Anna Knaur, und führt an ihrer Seite ein glückliches, ungetrübtes Familienleben in Graz. Die Sommermonate pflegt er in seinem reizend gelegenen Landhause in Krieglach in Obersteiermark zuzubringen. 1876 gründete er die Monatschrift „Heimgarten“, die er noch heute mit großem Geißel und seinem Taft redigirt, so daß der Erfolg, den er mit diesem Familienblatte erzielt, ein wohlverdienter ist.

Zéa & Fleur d'Avénaline

zwei Mehlsorten für Suppen; schnelle und einfache Zubereitung.
Wohlschmeckend. — Gesund. — Billig.

Zahlreiche Zeugnisse
von Staats- und Gemeinde-Anstalten, Hôtels, Privaten etc.

Oetli's Kindermehl

à Fr. 1 per Büchse

sehr vortheilhaft bekannt und von vielen medizinischen
Autoritäten empfohlen.

Diese von der Société des Usines de Vevey-Montreux zubereiteten Produkte
sind zu haben:

| | |
|---------------|---|
| in St. Gallen | bei Herrn P. L. Zollikofer zum Waldhorn. |
| " Rorschach | " Herren Beraud & Cie., Delikatessenhandlung. |
| " Heiden | " Herrn Joh. Rohner, Spezereihandlung. |
| " Herisau | " " Lobeck, Apotheker. |
| " Trogen | " " C. Staib. |
| " Rapperswyl | " " Trost-Curti. |
| " Wyl | " " Nicolas Senn. |
| " Ragaz | " Herren Jaudin & Janett. |



gesetzlich deponirt.



Zum Glanzbügeln!!

Die beliebte englische
**Brillant-Glanz-
Stärke**

zeichnet sich aus vor andern
ähnlichen Fabrikaten durch
grosse Ausgiebigkeit, Billigkeit des
Preises, leichte Anwendung und
anerkannt schönstem Glanz.
Originalpackung à 30 und 60
Centimes und sind letztere grosse
Päckete à 60 Cts. sehr vortheil-
haft für Bügelanstalten, Haus-
haltungen, Hôtels etc. etc.

Obige Schutzmarken sind gerichtlich deponirt
und eingetragen im Schutzmarken-Register
in Bern unter Nummer 75.

DÉPOTS:

- in Basel: bei Riggenbach Ww. zum Arm; J. Naef z. Bienenkorb; E. Ramspurger; Emil Fischer; Louis Benz vis-à-vis der Post.
- in Bern: bei Alfons Hörning; Dürr u. Vatter; J. F. Locher; Carl Blau;
- in Frauenfeld: bei E. Wüst & Cie.;
- in Glarus: bei J. J. Brunner bei der Post;
- in Herisau: bei J. Büchler zur Tanne;
- in Luzern: bei Martin Brunner & Cie.;
- in Solothurn: in der Apotheke von Schiessle & Forster;
- in St. Gallen: bei Johannes Schlatter; Wilh. Blon-Herzog; G. Winterhalter, Multergasse 6; J. Osterwalder-Dürr; Bernhard Scheitlin, Brühlgasse 15; C. Baumgartner, Sohn, älter;
- in Schaffhausen: bei H. Schnetzler; U. Müller zum Bogen.
- in Thun: bei J. Schweitzer;
- in Winterthur: bei Daniel Teucher, H. Tschudy-Altman; Ernst Rieter's Sohn;
- in Wyl: bei C. J. Schmidweber;
- in Zürich: bei Albert Nägeli, Niederdorfstrasse 22, Rennweg 10; Conr. Gottl. Waser z. neuen Museum; A. Maier-Schad; Weiss & Pfister; Joh. Schölldorfer zur alten Post.

9 Goldene Medaillen und Ehrendiplome 9 LIEBIG COMPANY'S FLEISCH-EXTRACT

aus FRAY BENTOS (Süd-Amerika)

Nur aecht WENN JEDER TOPF DIE UNTERSCHRIFT Jos Liebig
IN BLAUER FARBE TRÄGT.

Engros-Lager bei den Correspondenten der Gesellschaft für die Schweiz: Herren Weber & Aldinger in Zürich & St. Gallen; Herrn Leonh. Bernoulli in Basel.

Zu haben bei den grösseren Colonial- und Esswaaren-Händlern, Droguisten, Apothekern etc.

Liebig's Fleisch-Extract dient zur sofortigen Herstellung einer vortrefflichen Kraftsuppe, sowie zur Verbesserung und Würze aller Suppen, Saucen, Gemüse und Fleischspeisen und bietet, richtig angewandt, das Mittel zu grosser Ersparnis im Haushalte. Vorzügliches Stärkungsmittel für Schwache und Kranke.

Am Lowitzer-See, 1 1/2 St. v. Goldau. Arth-Rigibahn. **Bad Seewen** Eine Stunde von Brunnen. Bierwalsbäder. Pension.

Hôtel. zwischen Mythen und Rigi im herrlichen Thale von Schwyz gelegen.

Mineralbäder zum Rächli. Eigenschaften Mineral-, See- und Douche- und auf Bestellung Soolbäder. Kuh- und Ziegenmilch. Post und Telegraph im Hause. Billige Preise. Prospekte über Einrichtung, Preise etc. gratis und franko. Essen vom 15. Mai bis im Oktober. Den Lit. Kurgästen, Reisenden, Vereinen und Schulen empfehlen ihr altbekanntes Stabstifftement bestens

Wittve Zeeler & Söhne.

Milchproducten-Fabrik Wattwyl.

Lactin

von Grob & Kunz,
ist eine von den Aerzten lebhaft begrusste Erfindung.
Dasselbe — ein ausschliessliches Milchpräparat, welches Kuhmilch in ihrer Zusammensetzung corrigirt und im Kindermagen feinflockig gerinnen lässt — hat sich als streng naturgemässer Milchzusatz für Neugeborene und schwächliche Kinder auf's beste bewährt.
Preis per Couvert à 10 Portionen (10 Tage ausreichend) Fr. 1.

Kindermehl

von Grob & Ander Egg,
ein leichtverdauliches, zuckerfreies und deshalb den kindlichen Verdauungsorganen besonders zuträgliches Präparat, eignet sich ausgezeichnet — sei es als Beigabe zu Kuhmilch oder condensirter Milch, wie auch, namentlich bei Durchfall, blos mit Wasser zubereitet — für die Ernährung einiger Monate alter Kinder.
Preis per Büchse oder Paquet, (je 5 Tage ausreichend) Fr. 1. 30 resp. Fr. 1. 10.

Ferner:

Mehl-Producte

von Grob & Ander Egg.
Gersten-, Hafer- und Reis-Mehl,
in feinsten Qualität, aus ausgewählter, auf's beste gereinigter Frucht, von welcher sie alle nahrhaften Theile enthalten. Sämmtliche 3 Sorten, deren reizmildernde Wirkung auf die Verdauungsorgane bekannt ist, eignen sich vorzüglich zur raschen Bereitung zarter, nahrhafter Schleime (Crèmes), sowie namentlich als Zusatz zu Kuhmilch und andern Milcharten.
Ausgezeichnet für Gesunde und Kranke!
Preis per Paquet 80 Cts.
Alles zu haben in den Apotheken und (wo keine solchen sind) in Spezereihandlungen.
N. B. Hafermehl in 2 Sorten, von roher oder gerösteter Frucht.

Strickmaschinen-Nadeln

System: Lambs, deutsche und französische Façons,
" Laue neuer Façon,
" Schaffhauser System,
bringt hiemit in gefällige Erinnerung

Hh. Friedrich Vonwiller in St. Gallen.

Kunstoffärberei

und chemische Waschanstalt in Horn, Kt. Thurgau.
Färberei und Wascherei für Herren- und Damen-Garderobe (serreint u. unzerreint), Möbelstoffe, Gardinen, Tischdecken, Teppiche, Plüsch, Federn, Sandstühle etc.
Aufträge von auswärts prompt und billig.
Hauptablage Kungasse 17 St. Gallen.

W. HUBER,

Stadthausplatz, Zürich.
Fabrik der neuesten und besten **Petrol-Koch-Apparate.**
Lampen und Lichter.
Komplete Kucheneinrichtungen.
Den vollen Betrag der Ausgaben erstattet zurück in Coupon-Commerciael.
Preis-Courant gratis.

Schneeweiss

Neues und billiges, vervollkommnetes **Brillant-Glanzstärke-Präparat** in flüssiger Form, sehr bequem anzuwenden, alle andern Erzeugnisse dieser Art weit überbietend, in St. à Fr. 1 und à 50 Cts. Auf Wunsch Muster gratis. Zu beziehen in der Droguenhandlung von Chr. Bernle, Augustinerstrasse Nr. 17, Zürich. (OF 5055)
Depot in den meisten Spezereihandlungen.

Nur Fr. 3
kostet eine solide **Wanduhr**
Amerikaner System. 5 Stück auf Fr. 12.
F. Frey, Rheinstr. 50 Basel.

Heirathsantrag.

Ein junger Mann von 25 Jahren, Besitzer eines rentablen Geschäftes und einigen Tausend Franken Vermögen, wünscht sich mit einer Tochter oder jungen kinderlosen Witwe aus guter Familie im Alter von 20 bis 25 Jahren zu verheirathen. Es wird mehr auf gute Bildung als auf Vermögen geachtet. Ernstgemeinte Anträge mit Photographie befördert unter Chiffre B. R. 25 die Exped. d. Bl.

Maschinen-Faden

zu 200 und 500 Yards in bunten Farben.
Cambric-Maschinenfaden,
weiße zu 1000 Yards.
Jütteli-Seide.
Ansrücker-Bändchen
zu 100 Metres und in bunten Farben eingetroffen, empfiehlt in **ausgezeichnete Qualität**
Hh. Friedr. Vonwiller zum Schöpfgen 12 Hinterlauben in St. Gallen.
Ebenfalls bei **Ansrücker-Grüßen** in allen Nummern und zu reduzierten Preisen.